

4.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Sonnabend, den 5. Januar 1985, 20.00 Uhr
Sonnabend, den 6. Januar 1985, 20.00 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler, Schwenn
Soliisten: Ludwig Güttler, Dresden; Trompete
Andreas Agmüller, Berlin; Posaune

- Ludwig van Beethoven**
1770–1827
- Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21**
Adagio molto – Allegro con brio
Andante cantabile con moto
Menuett
Adagio – Allegro molto e vivace
- Siegfried Matthys**
geb. 1934
- Konzert für Trompete, Posaune und Orchester**
Introduktion
Adagio und Fissocaglia
Vivace
Adagio lamentoso
Sexta con collera
Erstaufführung
- PAUSE
- Felix Mendelssohn Bartholdy**
1809–1847
- Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90 (Italienische)**
Allegro vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Fugato

Johannes Winkler



Ludwig Güttler

Andreas Agmüller



ZUR EINFÜHRUNG

Ludwig van Beethovens 1. Sinfonie C-Dur op. 21, an der er vermutlich schon seit 1794 arbeitete, erlebte am 2. April 1800 im Wiener „National-Hof-Theater“ durch die Burg“ unter Leitung des Kapellmeisters ihre Uraufführung. Sie war das Schlüsseltück eines in damaliger Zeit nicht ungewöhnlichen Monatsprogramms, das außerdem eine Mozart-Sinfonie, eine Arie und ein Duett aus dem Haydn'schen Oratorium „Die Schöpfung“, sowie ein Beethoven'sches Klavierkonzert, das Septett und ferne Klavierimprovisationen enthielt. Wie sich in diesem ganzen Programm – des jungen Meisters erste eigene „Academie“ – die Verehrung und Huldigung des 29jährigen Beethoven für seine Vorbilder Haydn und Mozart manifestierte, so bestätigte gerade sein einfaches Erstling die Äußerung des Grafen Waldstein, daß der junge Beethoven „durch ununterbrochenen Fleiß Mozarts Geist aus Haydn's Hörden erhalten“ habe. Beethovens 1. Sinfonie, die Carl Maria von Weber eine „jung-stämmende“ nannte und die fraglos das erste Gipfelwerk des jungen Genies darstellt, wurde dank ihres lebensbejahenden, strahlend-heitern Charakters, ihres schalen Kraftbewußtseins schnell populär. Bereits im Jahre 1802 rühmte die Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung die Sinfonie als „geistreich, kräftig, original“. Dasselbe Blatt bezeichnete das Werk drei Jahre später als das Muster „einer herrlichen Kunstschöpfung. Alle Instrumente sind trefflich gewirkt, ein allgemeines Reichen der Ideen ist darin prächtig und ornamental erföhelt, und doch herrscht überall Zusammenhang, Ordnung und Licht.“

Die Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (Adagio) – überraschenderweise auf dem breit ausgehaltenen Dominantsopranakkord von F-Dur, bis dann nach etwas unentschiedener Kodierung G-Dur erreicht wird. Nach einer glänzenden Zweiviertelstelligkeit erklingt sodann, von den Violinen gespielt, das prägnante, unbeachtete C-Dur-Hauptthema (Allegro con brio), während das G-Dur-Seitenthema auf F10a und Oben verteilt ist. Die knappe Durchführung ist von Mozart'scher Feinheit und Durchsichtigkeit und wandelt gewaltig das thematische Material. Ein Holzbläser-Quintett bildet den Übergang zur Coda, die den Satz festlich beschließt. Ein verworren lichter Hauptthema gibt dem zweiten Satz (Andante), einen Sauerbrot-

nach Haydn'schem Vorbild, einen selten, schwermütigen Charakter. Nur den Namen nach ist der dritte Satz ein Menuett. Zwar ist die alte Form nach zu erkennen, jedoch begegnen bereits die typischen Merkmale der späteren Beethoven'schen Schöpfung: das spannungsgeladene, empfindungsreiche Thema mit seiner kopisierenden rhythmischen Gestaltung und humanen Verarbeitung, die kontrastreiche Dynamik und nicht zuletzt das feurige Tempo (Allegro molto e vivace). Die für das 18. Jahrhundert noch unübliche Tradition des Menuett's und hier sehr nicht selbststänlich, ja unvollständig gehandelt, eine sie Beethoven von der 2. Sinfonie ab zugunsten des Scherzo gänzlich aufgibt. Dennoch hebt sich der Traktat mit seinen Bläserkondens und Gegenfiguren von „Menuett“ ab. Nach einer kurios-tostenden Einleitung folgt das rondoartige, turbulente Finale an mit seinem sehensvoll-erwartungsreichen Hauptthema, seiner klaren, übersichtlichen Form und der gestrichelten (sonnensatzähnlichen) Verortung der musikalischen Gedanken.

Auch Kenner von Siegfried Matthys' Musik müssen stets mit Überraschungen rechnen. Früher von Traditionen, Erkundung von Überhörten, der Wille, weiter zu gehen, sich nicht zu wiederholen. Zwar hat er reiche Erfahrungen zur Reife gebracht, aber nicht zum konventionellen Stil beirigt. Technische Dingen bedeuten ihm um so weniger, je besser er an bahnbrechenden ist. Sein Musikdenken zielt mit zunehmender Intensität auf eine Spende der differenzierbaren, aber deutlichen Affekte, auf eine moderne Empfindlichkeit und Leidenschaftlichkeit der Gefühle, die unmittelbar verstanden werden kann. In einer großen Feinheit und Vielgestaltigkeit von Werken hat Matthys' „Programm“ entfaltete. Damit ist der Schüler Elias und Fitzentens, der aus Ostpreußen stammende Berliner, zu einem der bekanntesten und erfolgreichsten Komponisten der DDR geworden. Gewichtige Musikwerke bilden insbesondere seine Opern, der „Lambillo von Tormes“ (1961–1963), „Der letzte Schuß“ (1966/67), „Nach ein 1698er Gift, Liederling?“ (1971), „Orpheus“ (1972/73) und wohl auch die kürzlich entstandenen Opern „Caravel“ nach Rilke und „Judith“ nach Hebbel, die demnachst an der Staatsoper Dresden bzw. an der Komischen Oper Berlin uraufgeführt wurden. Demnach entstanden alle A-